

Vortragskurzfassung

Hepatitis C – Ein Ende ohne Schrecken?!

PD Dr. Löbermann

Universitätsmedizin Rostock, Abteilung für Tropenmedizin und Infektionskrankheiten

Die Hepatitis C ist eine der häufigsten Ursachen für eine Leberschädigung, weltweit sind 2-3% chronisch mit HCV infiziert, in Deutschland ist ca. 0,5% der Bevölkerung betroffen.

Die Infektion wird vor allem parenteral durch Blut und Blutprodukte übertragen, die perinatale oder sexuelle Übertragung ist vergleichsweise selten. Meist bleibt die Infektion nach der Übertragung zunächst unentdeckt. Mit zunehmender Dauer der bei über 80% der Betroffenen chronisch verlaufenden Virushepatitis kommt es zu unspezifischen Beschwerden mit Druck im Oberbauch, Abgeschlagenheit, eingeschränkter Leistungsfähigkeit, Arthralgien oder Juckreiz. Zudem können depressive Störungen und andere extrahepatische Manifestationen wie Vaskulitis oder Autoimmunthyreoiditis auftreten.

Bis vor 3 Jahren waren zur Behandlung der Hepatitis C interferon-basierte Therapien verfügbar, die nebenwirkungsreich waren und nur bei bis zu 50% zu einer Ausheilung führten. Bei ca. 25% der Menschen mit chronischer Hepatitis C entwickelt sich aus der chronischen Infektion eine Zirrhose, die Hauptursache für Lebertransplantationen ist deshalb bis heute eine zugrundeliegende HCV-Infektion.

Durch die jetzt zur Verfügung stehenden neu entwickelten direkt wirkenden antiviralen Substanzen lassen sich wesentlich bessere Behandlungsergebnisse mit Heilungsaussichten von über 90% erreichen. Die Medikamente sind dabei wesentlich besser verträglich und die Behandlungszeit hat sich auf 3-6 Monate verkürzt. Im Gegensatz zu den früheren Therapien profitieren jetzt auch Patienten mit ungünstigen Voraussetzungen wie fortgeschrittene Fibrose/Zirrhose, HIV-Koinfektionen oder Patienten mit chronischer Nierenschädigung.

Durch die deutlich verbesserten Heilungsaussichten halten einige Experten die HCV-Infektion für potentiell eradizierbar, allerdings müssten dazu finanzielle Hürden überwunden und die wirksamen Medikamente mehr Betroffenen zugänglich gemacht werden.